Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 9

Artikel: Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1914

Autor: Leppa, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1914

Von Konrad Leppa

> Im Kriege gibt es fast kein ruhmvolles Unternehmen, das nicht mit unendlicher Anstrengung, Mühe und Not zustande gebracht würde, und wenn hier die Schwäche des physischen und geistigen Menschen immer zum Nachgeben bereit ist, so kann wieder nur eine große Willenskraft ans Ziel führen, die sich in einer von Welt und Nachwelt bewunderten Ausdauer kund tut.
>
> Karl von Clausewitz: Vom Kriege. Drittes Buch. Siebentes Kapitel.

Dem General der Infanterie Franz Freiherrn Conrad von Hötzendorf, dem späteren Feldmarschall, fiel als Chef des Generalstabes der k.k. gesamten bewaffneten Macht und als verantwortlichem Leiter der Kriegsvorbereitungen auf operativem Gebiete, ein schwerer Auftrag, zu, mußte er doch im Falle eines Krieges mit einer Auseinandersetzung nach zwei Seiten, gegen Serbien und Rußland, wenn nicht noch nach einer dritten Richtung, gegen Italien, rechnen. Er befand sich da in einer ähnlichen Lage wie beinahe alle kaiserlichen Feldherren seit Jahrhunderten, wie der Herzog von Friedland, Prinz Eugen von Savoyen sowie sein Waffengenosse im neuen Deutschen Reich, der Chef des Generalstabes der Armee in Berlin Wohl erkannte General von Conrad bald und rechtzeitig die Gefahr, die den Mittelmächten drohte. Um sie zu bannen, schlug er kurz nach seiner Amtsübernahme seinem kaiserlichen Herrn einen überraschenden Angriff auf Italien vor, um diesen Gegner auszuschalten, ehe Rußland, noch vom japanischen Krieg her mitgenommen, im Zuge seines panslawistischen Zieles gegen Mitteleuropa anzutreten vermochte. Auch Serbien war damals noch hilflos und auf sich allein angewiesen. Doch der Vorschlag des Generals von Conrad stieß bei der politischen Leitung auf Entsetzen und völlige Ablehnung. Nicht anders erging es dem General von Conrad, als er Jahre später die serbische Frage mit der Waffe in der Hand bereinigen wollte. Seine Absicht zielte damals dahin, den Balkan im Sinne des Prinzen Eugen zu ordnen, Serbien der Monarchie einzuverleiben, auf diese Weise die südslawische Frage durch Vereinigung dieser Volksstämme innerhalb der österreichisch-ungarischen Grenzen zu lösen, und so das nachzuholen, was in der Zeit Metternichs kurzsichtig und leichtfertig versäumt worden war, trotz der Mahnungen Einsichtiger und auch der Warnungen des Generals Graf Radetzky. Jedesmal – zu Radetzkys Zeiten und jetzt – verschloß sich die Staatskunst den Ratschlägen des Soldaten, der die große Lage richtiger durchschaute als sie.

Als dann der Krieg im Jahre 1914 tatsächlich ausbrach, stellte die Staatskunst die Kriegskunst vor eine fast unlösbare Aufgabe. So war es kein Wunder, wenn General von Conrad bis zum letzten Augenblick nunmehr vor dem Kriege warnte. Wie leicht hatten es die Heerführer seiner Gegner! Diese führte die Staatskunst einem großen Ziele zu, ob es sich nun um die Vereinigung aller Slawen unter Rußlands Zarenkrone handelte, ob es um die Rückeroberung von Elsaß und Lothringen ging oder ob das aufstrebende Deutsche Reich überhaupt vernichtet werden sollte. Bereitwillig arbeiteten Staats- und Kriegskunst bei den Feinden, einig in den genannten Zielen, zusammen. Die Staatskunst hatte hier so weit vorgearbeitet, daß der Kriegskunst nur die Bezwingung eines einzigen Gegners oder doch der Kampf nur auf einem einzigen Kriegsschauplatz übrig blieb, da ebenso bereitwillige Bundesgenossen die Mittelmächte auf den anderen Kriegsschauplätzen angriffen.

Anders der General von Conrad! Er mußte mit einem Kriege gegen Rußland und mit einem solchen gegen Serbien rechnen. Denn beide bedeuteten doch schließlich eins. Auf den ersten Blick eine leichte Rechnung! Man wirft die Hauptkräfte zum Angriff gegen Rußland, denn dort liegt die Entscheidung, nicht bei dessen kleinem Bundesgenossen. Aber, wie stellt sich die Lage dar, wenn der Krieg mit diesem früher ausbricht als mit jenem, wenn jenes sich Zeit läßt zum Eingreifen, bis die österreichisch-ungarischen Streitkräfte in erheblicher Anzahl in Serbien festgelegt sind! Dann befindet sich der Leiter der Heeresbewegungen auf österreichisch-ungarischer Seite in einer Klemme.

Mit dieser Frage mußte sich General von Conrad auseinandersetzen. Ihre Beantwortung war nicht leicht. General von Conrad glaubte, den Ausweg in der Maßnahme zu finden, daß er einen Minimalfall Balkan entwarf, der nur die unbedingt notwendigen Streitkräfte gegen Serbien in das Feld stellte, indessen die Hauptkraft des Heeres gegen Rußland zum Zuge kommen sollte. Außer diesen beiden Kräftegruppen legte er noch eine dritte bereit, die vorläufig in ihren Standorten zuwarten mußte, bis die Bahnlage ihre Abbeförderung gestattete. Diese zuletzt erwähnte Kräftegruppe sollte, wenn der Krieg mit Serbien früher ausbrach als der mit Rußland, nach dem Balkankriegsschauplatz abrollen und die Minimalgruppe Balkan, die nur über Kräfte zu einer erfolgreichen Abwehr verfügte, soweit verstärken, daß gegenüber Serbien die Entscheidung im Angriff gesucht werden konnte. Falls aber Rußland später doch eingriff, beabsichtigte General von Conrad, diese Verstärkungen nach dem russischen Kriegsschauplatze zu verschieben, sei es unmittelbar dorthin oder auf dem Wege über den Balkan, falls sie schon dorthin gefahren waren. Waren auch alle Vorbereitungen dazu ge-

troffen, daß die Bewegung richtig ablaufen mußte, so hing doch wieder alles davon ab, ob es gelang, die Truppen der letzten Staffel auf dem Balkankriegsschauplatz noch vor ihrem Einsatz im Gefecht nach dem Norden zu verladen. Arg gestaltete sich die Lage, wenn die Truppen aber bereits in Serbien in vollem Kampf standen, wie es dann im Jahre 1914 tatsächlich geschah, oder, wenn Rußland noch länger mit seinem Eingreifen zuwartete, so daß dann die Truppen der Monarchie in Serbien sich kaum noch aus der Verstrickung mit dem Gegner herauslösen ließen. Es entstand eine Lage, ähnlich der auf dem westlichen Kriegsschauplatze, als die deutsche Bewegungsgruppe, dem linken Heeresflügel zugeschoben, nicht mehr rechtzeitig zur Verschiebung nach dem rechten Flügel kam, da sie in den Lothringer Schlachten festlag.

General von Conrad glaubte, auch diese Lage meistern zu können, rechnete aber nicht mit den Eingriffen der Staatskunst, die, wie sich später zeigen sollte, solche nicht unterließ. Es war eine Zwangslage, in die sich die Heerführung versetzt sah. Man konnte ja nicht im Süden mit dem entscheidungsuchenden Angriff auf Serbien zuwarten, bis sich Rußland entschieden hatte, ob es seinem Bundesgenossen helfen wollte, und wann! Schließlich konnte dieses russische Eingreifen zu jeder Zeit des laufenden serbischen Feldzuges erfolgen. Einen raschen Schlag gegen Serbien forderte nicht nur die Kriegskunst, sondern stellte auch die Staatskunst in Rechnung, schon der anderen Balkanstaaten wegen und auch um Italiens willen. Jedes Zaudern in Serbien bedeutete ein Zeichen der Ohnmacht Österreich-Ungarns! Anders, wie schon erwähnt, im klaren Rußland-Fall; denn dann lag die Entscheidung, auch über den Balkan und seine Staaten, unzweifelhaft auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

Nicht nur mit der Staatskunst, auch mit den Verbündeten mußte sich General von Conrad auseinandersetzen. Italien kam für nähere Besprechungen überhaupt nicht in Frage, da es nicht nur mit einem Fuße, sondern auch mit dem Herzen im Lager der zukünftigen Feinde stand. So blieb nur Deutschland. Mit diesem aber kam es nur zu ganz oberflächlichen Absprachen, die nicht in die Tiefe gingen. Obwohl sich beide – Moltke und Conrad – sehr zugetan waren, gingen sie doch beide an mancher Frage, die ihnen zu heikel schien, um offen geklärt zu werden, allzu nachsichtig vorbei. Diese Unterlassungen sollten sich während des Krieges rächen. Sie führten zu vermeidbaren Enttäuschungen auf Seiten des Generals von Conrad. Auch wurde von beiden alles vermieden, was als Kriegstreiberei hätte angesehen werden können. Beide Generale hielten sich zurück, ebenso ihre Heere im Verhältnis zueinander. Anders auf der Gegenseite. Dort wurde entschieden gehandelt. Nicht nur die obersten Führer –

Staatsmänner und Heerführer – waren sich in ihren letzten Absichten einig wie selten, auch ihre nicht verantwortlichen Untergebenen.

General von Conrad rechnete mit einem Vorgehen der deutschen 8. Armee in Ostpreußen gegen und über den Narew auf Sjedletz zu. Dieses Vorgehen stimmte zu den Feldzugsabsichten des Generals von Conrad, die er für den Feldzug in Galizien und Polen hegte, denen zufolge die vier eigenen Armeen zwischen dem Dnjestr und der Weichsel in breiter Schlachtreihe mit der Stirn gegen Nordosten aufmarschieren sollten, um in dieser Richtung den Vormarsch aufzunehmen und im Vereine mit der deutschen 8. Armee, die gegen Südosten vorstieß, den Russen aus zwei Richtungen anzugreifen und zu schlagen (Vergl. Skizze Nr. 1). Den auf den Gefilden ostwärts der Weichsel geschlagenen Russen aber wollte General von Conrad in einer großen Umfassungsbewegung in die Ukraine, auf Kiew zu, hineinwerfen. So kühn dieser Feldzugsgedanke auch war, er krankte daran, daß die deutsche 8. Armee nicht eher in die große Heeresbewegung des Generals von Conrad einzugreifen vermochte, bis sie den Russen an der Ost- und Südgrenze geschlagen hatte, und dies möglichst vernichtend.

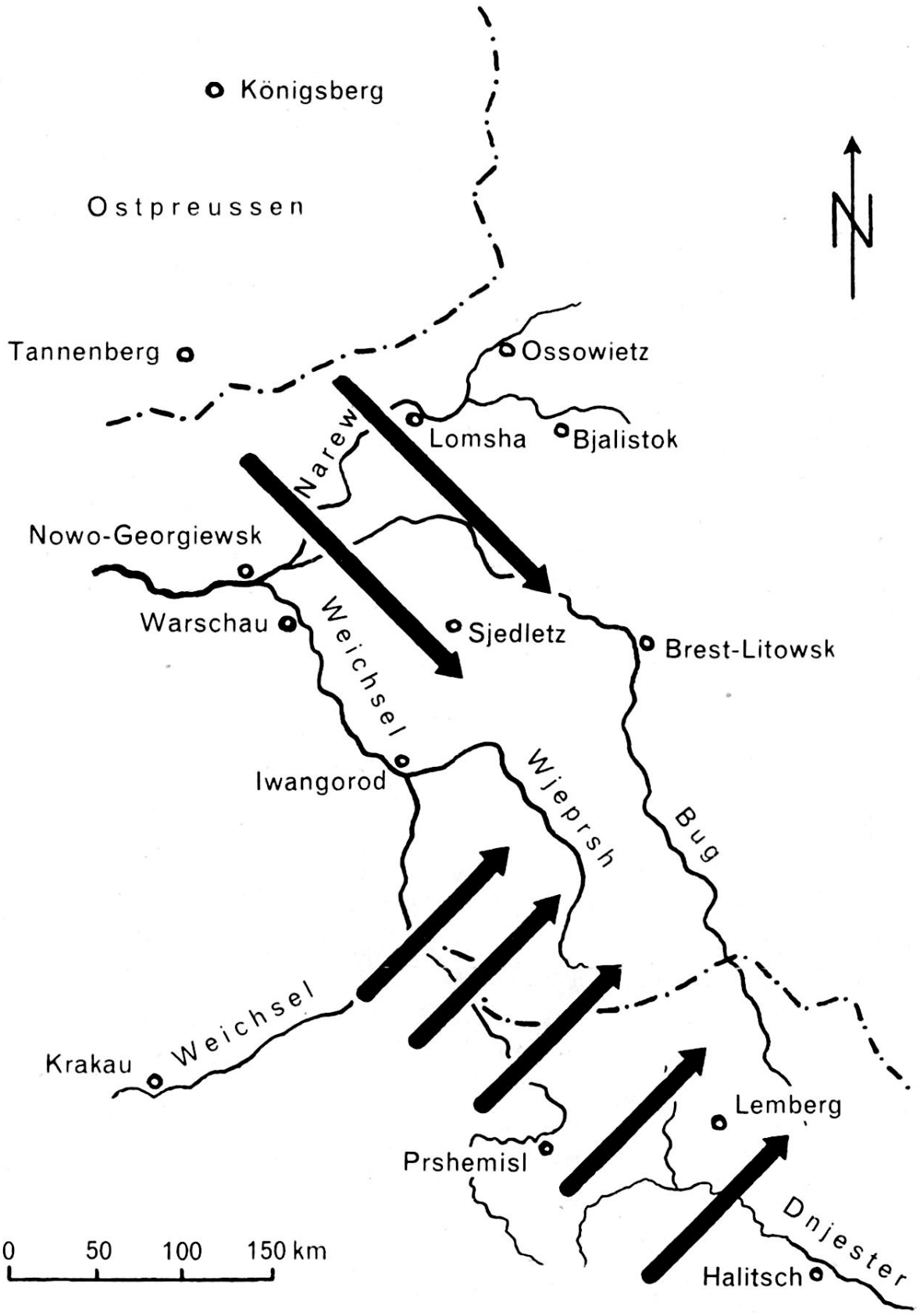
Mit diesen beiden Belastungen – einer verfahrenen politischen Lage und ungeklärter Verhältnisse im Zusammenwirken mit dem Bundesgenossen – man denke nur an jene Frist von sechs Wochen, nach der die Entscheidung im Westen gefallen sein sollte, um die deutschen Hauptkräfte für eine Verwendung im Osten frei zu bekommen – beschwert, zog General von Conrad in den Weltkrieg.

Der Weltkrieg aber stellte sich so ein, wie es General von Conrad befürchtet hatte. Erst kam es zum Krieg mit Serbien. Dann erst griff Rußland ein. Der verantwortliche Leiter der Staatskunst und selbst der Oberste Kriegsherr glaubte an ein Fernbleiben Rußlands am Krieg mit Serbien. Wenn General von Conrad es wünschte, wer dürfte es ihm verargen? Gerechnet hat er mit dem Ärgsten, und dies ist eingetroffen. Noch wurde es verhindert, daß die Hauptkraft der Wehrmacht nach dem Balkankriegsschauplatz rollte, noch ließen sich alle Bewegungen plangemäß abwickeln. Aber statt der ursprünglich für Serbien bestimmten acht Divisionen blieben schließlich doch um drei mehr, als geplant, auf dem Balkan zurück, die man im Norden vermißte, und überdies gelangten zwei Divisionen, nicht wenig angeschlagen, nach Galizien.

Dort aber fiel diesen Sommer die Entscheidung.

Mitte August ließ General von Conrad neun seiner elf Kavalleriedivisionen zwischen Weichsel und Dnjestr eine große Aufklärung nach Norden, Nordosten und Osten reiten, die aber kein nennbares Ergebnis

Der Feldzugsentwurf gegen Rußland 1

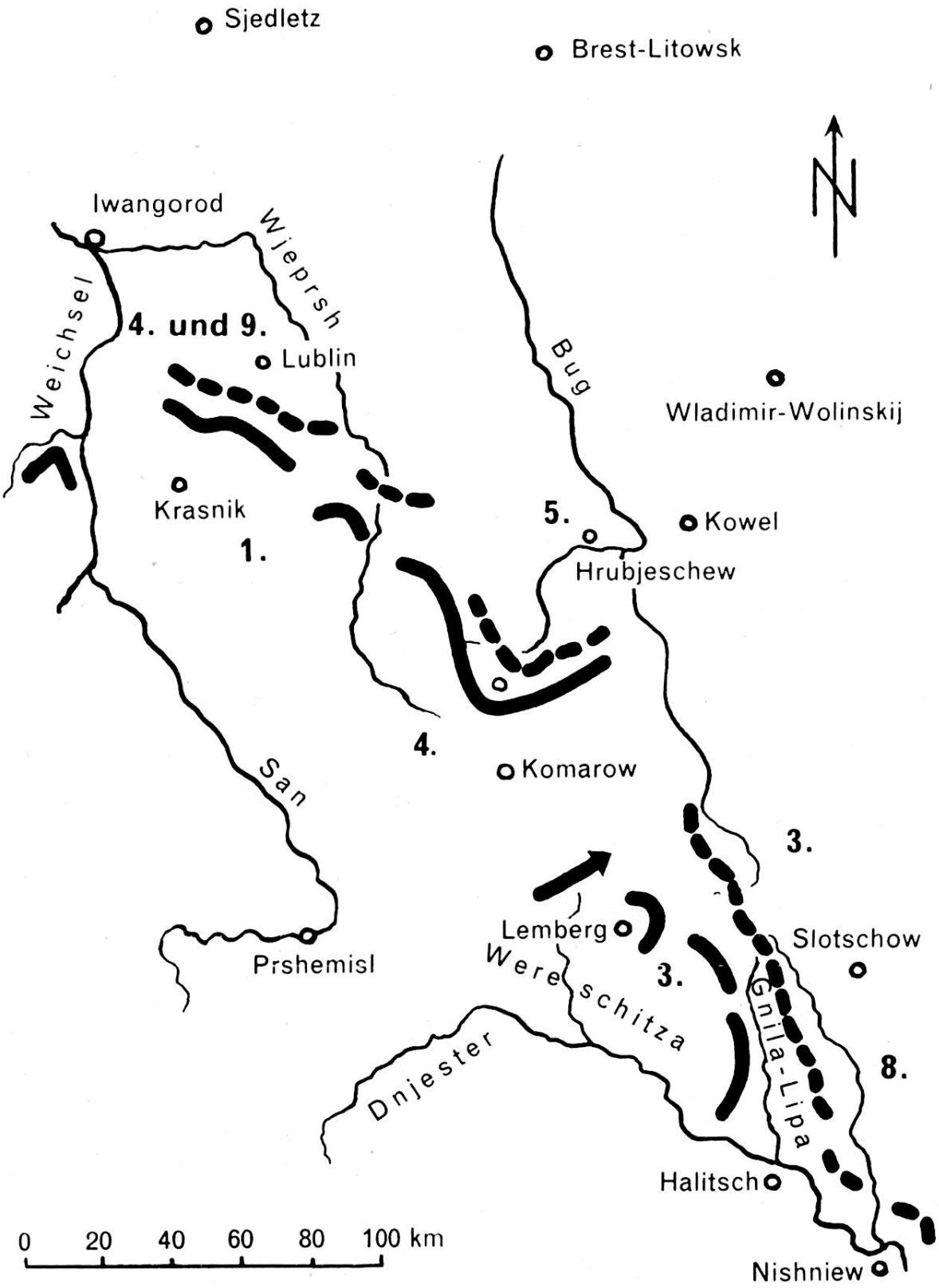


einbrachte, da sie sich an den russischen dichten Vortruppen brach. Dagegen blieben die so oft erwarteten und befürchteten «Raids» der russischen Reiterei völlig aus.

Aus der großen Angriffsbewegung nach Nordosten wurde es vorläufig nichts. General von Conrad konnte nur die 4. und 1. Armee zwischen Bug und Weichsel zum Stoß nach Norden ansetzen. Die 3. Armee aber mußte er, rechts gefolgt von den Anfängen der aus Serbien heraneilenden 2. Armee, in Ostgalizien belassen, da der Gegner, wie einwandfrei aus den einlaufenden Nachrichten und den im Frieden eingekommenen Kundschaften hervorging, sich auch zum Einmarsch nach Ostgalizien rüstete, und dies mit beträchtlichen Streitkräften (Vergl. Skizze Nr. 2). Im Norden traf die 1. Armee in den Tagen vom 23. bis 25. August bei Krasnik auf die russische 4. Armee, warf sie bis gegen Lublin zurück, lief sich dann aber an dem durch die russische 9. Armee, die bisher um Warschau versammelt worden war, um in Westpreußen und Posen einzudringen, verstärkten Russen fest. Unterdessen drohte der 1. Armee von Osten her die Vernichtung, da der Russe seine 5. Armee in ihre offene rechte Flanke ansetzte. Diese Bewegung, die die Vernichtung der österreichischen 1. Armee herbeiführen sollte, zog die Niederlage der russischen 5. Armee nach sich, denn von Süden keuchte die k. k. 4. Armee wieder nach rechts zu tief gestaffelt, dem künftigen Schlachtfelde zwischen Bug und Wjeprsh zu. In den Tagen vom 26. August bis zum 2. September gelang hier der k. k. 4. Armee bei Komarow die Einschließung der russischen 5. Armee, nachdem an den ersten Schlachttagen das rechte Flügelkorps des Feindes weit über Samost zurückgeworfen und der russische linke Flügel geschlagen war. Ein großer Erfolg bahnte sich an. Wenn die 4. Armee tatsächlich die russische 5. Armee vernichtend zu schlagen vermochte, dann erhielt sie freie Hand zum Einschwenken gegen den Gegner vor der eigenen 1. Armee oder gegen den vor der 3. Armee. Der Schauplatz zwischen Bug und Weichsel gehörte dann unzweifelhaft der siegreichen 1. und 4. Armee, wenn sich General von Conrad zu jener Heeresbewegung entschloß. Aber die mangelnde Einsicht einiger Unterführer verhinderte die völlige Einkreisung der russischen 5. Armee in der Schlacht bei Komarow. Sie entkam, wenn auch schwer mitgenommen. Aber, wann ist der Russe schwer mitgenommen? Doch dem General Conrad sagte das Abringen Stirn an Stirn mit dem Gegner bei der 1. Armee mehr zu als die Einkreisungsschlacht der 4. Armee. Er hatte stets ein Vorgehen der beiden Armeen, Schulter an Schulter, in breiter Schlachtreihe vor Augen, wie es schon sein ursprünglicher Feldzugsentwurf vorsah.

Unterdessen hatte sich auch die große Frage in Ostgalizien, wie stark

Der Sommerfeldzug (Lage Ende August) 2



der Russe hier sei, entschieden. General von Conrad entließ daher auch hier die 3. Armee zum Angriff gegen Osten. Wer wagte es im Jahre 1914, nicht anzugreifen? Ob diese Armee nun breit aufmarschiert mit ihren sechs Divisionen, wie es tatsächlich geschah, oder enggeschlossen vorging, wie es General von Conrad wünschte, das blieb sich gleich. Sie lief auf jeden Fall der an Zahl überlegenen russischen 3. Armee in die Arme, der links anschließend eine russische 8. Armee in Staffel folgte. Von dieser 8. Armee aber wollte man trotz der Warnungen erfahrener Berater und trotz deutlicher Truppenmeldungen, von denen eine am 24. August sogar die Armee mit ihrer Nummer nannte, im Armee-Oberkommando zu Prshemisl nichts wissen. Und doch hätte sich an diesem Tage noch die Ostgruppe – 3. Armee und Armeegruppe Köweß – auf die Abwehr umstellen lassen. Wozu flossen in Ostgalizien alle Flüsse als Zuflüsse des Dnjestrs von Norden nach Süden? Nur, um den eigenen Armeen die Abwehr des Gegners und die Verteidigung der tiefen Ostflanke der zwischen Weichsel und Bug um die Entscheidung fechtenden beiden Armeen zu erleichtern und diesen Gedanken der obersten Führung nahezulegen. Doch wer entschloß sich im Jahre 1914 freiwillig zur Abwehr? So führte denn der Stoß nach Osten die 3. Armee trotz aller Tapferkeit in die Niederlage bei Slotschow am 26. und 27. August und später – am 29. und 30. August – zu der an der Gnila Lipa, als sie sich noch einmal, opferwillig, dem Russen auf den Straßen nach Lemberg und in den Rücken der eigenen Nordgruppe in den Weg stellte. Auch die anwesenden Teile der 2. Armee wurden in diesen Rückzug hineingezogen. Bald wurde – wenn auch schweren Herzens um der politischen Auswirkung wegen – das feldmäßig verschanzte Lemberg aufgegeben, das leider keine Festung war.

So stand General von Conrad um die Monatswende August-September vor schweren Entschlüssen. Die 1. Armee war vor Lublin einer Übermacht gegenüber – russische 4. und 9. Armee – festgelegt. Die 4. Armee befand sich nordostwärts des Schlachtfeldes von Komarow auf der Verfolgung der geschlagenen russischen 5. Armee. Bei und südlich von Lemberg bis zum Dnjestr schoben sich die 3. Armee und Teile der 2. Armee auf dem Rückzuge vor der russischen 3. und 8. Armee gegen die Wereschitza. Was war nun zu tun? General von Conrad konnte nach einer Abart seines ursprünglichen Feldzugsentwurfes greifen und die 4. Armee gegen die nördliche Flanke des Gegners, der die 3. und 2. Armee bedrängte, einschwenken lassen. Es lag aber auch bei ihm, seine Armeen vom Gegner zu lösen und an den San, wo die Festung Prshemisl und die Sanbrückenköpfe sich als Rückhalt anboten, zurückzuführen. Die Möglichkeit bot sich, da die 2., 3. und 4. Armee gerade jetzt nicht in unmittelbarer Fühlung

mit dem Feinde standen. Nur die 1. Armee lag in enger Bindung mit dem Russen vor Lublin. Aber diese Armee durfte ja auch nur Schritt für Schritt an den bezeichneten Flußabschnitt zurückgehen, während unter ihrem Schutze die anderen drei Armeen so rasch als möglich sich an den San zu verfügen hatten. Am San aber bot sich die Gelegenheit, unter Aussparung von Kräften in der San-Stellung einen starken linken Flügel nördlich der oberen Weichsel aufzubauen, um hier alle etwa zu erwartenden russischen Umfassungsversuche entscheidend zu treffen. Auch ein Zusammenarbeiten mit der deutschen 8. Armee, falls diese nun – nach dem Siege von Tannenberg – gegen oder über den Narew loszog, fand hier den rechten Augenblick. Schon ein Vorgehen dieses verbündeten Heerteiles bloß gegen den Narew hätte sich auf die Ereignisse im galizischen Raume entlastend ausgewirkt, ähnlich, wie der Angriff der eigenen 1. Armee im August auf Krasnik und Lublin, als der Russe seine 9. Armee von Warschau dorthin abdrehte. Auch diesmal hätte der Russe bei seiner bekannten Empfindlichkeit für Flanken- und Rückenbedrohungen nicht gesäumt, starke Kräfte aus Galizien dem neuen Gegner am Narew entgegenzuwerfen.

General von Conrad wählte die kühnere Lösung. Er griff an. Ein Rückzug, selbst ein freiwilliger, der eine neue Heeresbewegung zur Wiedergewinnung der Vorhand anbahnte, galt damals noch als verrufen. Welcher Feldherr wagt es, seinen ersten Feldzug, seine Führerprobe, mit einem großen Rückzug zu beenden, auch dann, wenn er dem erwähnten Zwecke dienen soll?

So schwenkten denn die Sieger von Komarow – die 4. Armee – nach Südosten ein. Es war dies eine kühne Bewegung, die dem Urheber manches Lob einbrachte, aber nicht mindere Anerkennung denen, die sie ausführten. Die Truppen waren ja bereits durch lange Anmärsche, durch eine achttägige Schlacht ermüdet und wurden nun wieder zu schweren Märschen und nicht minder hartnäckigen Kämpfen aufgerufen. Dieser Flankenstoß hätte den Feldzug bei Lemberg entscheiden können, falls es möglich gewesen wäre, ihn ostwärts von Lemberg zu führen und noch dazu mit aller Macht, die der 4. Armee zu eigen war. Aber es kam anders, und es mußte wohl auch so kommen. Die 4. Armee traf mitten auf die russische 3. Armee. Aus dem Flankenstoß wurde eine Stirnschlacht. Die 4. Armee mußte ihre offene Flanke gegen Osten durch Staffelungen aller Art schützen, zumal bereits durch Abzweigungen gegen die russische 5. Armee zum Schutze des eigenen Rückens ihre Kraft geschwächt war. Diese erwähnten Abzweigungen aber konnten nicht entbehrt werden, da die russische 5. Armee eben nicht vernichtet, sondern nur geschlagen war, und ein geschlagener Russe steht bald wieder auf den Beinen. So auch hier. Aus der Angriffsgruppe wurde eine

Abwehrflanke gegen Osten und Nordosten und bald auch gegen Norden. Da auch Versuche, mit der 2. Armee den Südflügel des Russen ostwärts der Wereschitza zu umfassen, nicht zum Erfolge führten, tat General von Conrad, vielleicht im letzten Augenblick das, was er früher anzuordnen nicht gesonnen war, er befahl den Rückzug. Im Gegensatz zu seinem Waffengefährten im Westen an der Marne wahrscheinlich zu spät. Und nun endete der Rückzug nicht mehr am San, er zog sich, um die Truppen vom Gegner abzusetzen und sie ihren Verstärkungen, aber auch einer Zeit der Ruhe zuzuführen, bis nach Westgalizien an den Wislok und die Wisloka hin. Nicht so sehr, weil der Feind arg drängte, im Gegenteil, seine Verfolgung erschlaffte von Tag zu Tag, bis sie in der San-Gegend sich für immer verlor.

Der Sommerfeldzug in Galizien und Polen war beendet. Er hatte in dem Sinne seinen Zweck erfüllt, als er die Hauptkraft des russischen Heeres in Galizien festhielt und damit dem deutschen Heere im Westen – wie seinerzeit verabredet – den Rücken freihielt, als es dort um die Entscheidung focht. Ein weiterer Erfolg, der zur Niederlage des Gegners führte, blieb ihm versagt. Warum? Weil General von Conrad den Angriff der Abwehr vorzog? Weil er sich nicht entschloß, seine Armeen an der San-Dnjestr-Stellung mit starkem linkem Flügel einzusetzen? Weil er überall angriff und seine Kräfte und Ziele nicht nach Angriff und Abwehr abwog und verteilte? Der Aufmarsch am San und am Dnjestr mit einem sich anschließenden verteidigenden Verhalten des Heeres barg immer die Gefahr in sich, daß der Russe mit seinem rechten Flügel weit ausgriff und vielleicht sogar weiter auszuholen vermochte, als das eigene Heer es konnte, um diese Umfassungen abzuwehren. Dann aber war dieses, mit dem Rücken an die Karpathen gelehnt, so gut wie außer Gefecht gesetzt und dem Russen der Weg in das Innere Österreich-Ungarns frei und offen. Mehr schon versprach ein gewisses Abwägen zwischen dem Angriff im Norden und der Abwehr im Osten. In diesem Falle hätte sich eine starke Festung Lemberg bezahlter gemacht als die Festung Prshemisl hinten am San. Die Abwehr gegen Osten gewann einen festen linken Schulterpunkt. Der Führung aber ermöglichte eine Festung Lemberg, die Hauptkraft der Ostverteidigung nördlich Lemberg beweglich aufzustellen und zu verwenden, was sich wieder für die ostwärtige Flanke und den Rücken der Heeresgruppe zwischen Bug und Weichsel günstig auswirken mußte. Gelang aber der Angriff hier – mit oder ohne Beihilfe der deutschen 8. Armee –, dann konnte auch die Entscheidung gegenüber der in Ostgalizien bis dahin von der eigenen Abwehr hin- und festgehaltenen russischen Heeresgruppe gesucht werden. Es ergab sich sodann eine Heeresbewegung im Sinne jenes Schlagwortes, das man die «Innere Linie» zu nennen pflegt. Sie war eigentlich im großen abwehrmäßig

gedacht, wurde aber zum Teil doch angriffsweise durchgeführt und erreichte ein für die gesamte Kriegführung ausschlaggebendes Ergebnis, denn der Russe wurde in seiner südlichen Heeresgruppe, und dies in allen fünf Armeen, mehr oder minder empfindlich geschlagen. An diese Heeresbewegung konnte sich nachher der Vormarsch in die Ukraine, wie er stets dem General von Conrad vorgeschwebt hatte und wie er im Jahre 1918, wenn auch unter völlig anders gearteten Umständen, zur Wirklichkeit wurde, anschließen. Dazu aber, um diese Heeresbewegungen erfolgreich durchzuführen, mußte die Heeresleitung den letzten Mann und das letzte Geschütz auf den entscheidenden Kriegsschauplatz heranziehen. Aber in dieser Richtung waren dem General von Conrad nicht nur von der Staatskunst, sondern auch von anderen Richtungen her, die eigentlich mit der Krieg- und Heerführung nichts zu tun hatten und die für sie nicht verantwortlich waren, die Hände gebunden. So aber wirkte sich die Zahl der tatsächlich aktiven Divisionen und der Artillerie, besonders der schweren, beim Gegner zuungunsten der eigenen Streitkräfte gewaltig aus. Dies darf nicht vergessen werden. Vielleicht hätte eine andere Auswertung des feldmäßig verschanzten Platzes Lemberg, zumal der Russe jede Festung hoch einschätzte, und eine straffere Leitung der beiden ostgalizischen Armeen den Feldzug auch anders verlaufen lassen. Aber überall anzugreifen, galt im Jahre 1914 als die einzige eines Soldaten würdige Kampfweise, und diesem unzutreffenden Gesetze vermochte sich selbst ein so starker Geist wie General von Conrad nicht zu entziehen.

(Schluß folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Die Auslese der Rekruten

In der «Revue de Défense Nationale» führt Médecin-Lieutenant-Colonel Pechaux über die französische Rekrutierung folgendes aus:

Die Herrschaft der Technik in der heutigen Zeit hat ihre Rückwirkungen auch im Militärischen. Bei der Rekrutierung handelt es sich heute darum, einerseits die verschiedenen möglichen Verwendungen im Mechanismus einer Armee sowie die Fähigkeiten, die hiezu notwendig sind, festzustellen. Anderseits sind die Fähigkeiten der Rekruten zu ermitteln. Die Auswahl soll *für jede Verwendungsmöglichkeit den Fähigsten* finden lassen. Eine Orientierung